

Gannushote

Somburger Tageblatt.

Anzeiger für Bad Somburg v. d. Höhe

Der Sannushote erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen.

Bezugspreis
für Bad Somburg einschließlich Bringelohn
Mk. 2.50, durch die Post (ohne Bestellgebühr) M. 2.25 im Vierteljahr.

Wochenkarten: 20 Pf.
Einzelnummern: neue 5 Pf., ältere 10 Pf.

Die Ausgabe der Zeitung erfolgt nachm. 3 1/2 Uhr.

Anzeigen kosten die fünfgepalte Seite 15 Pf., im Restmetall 30 Pf.

Bei öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt.

Daueranzeigen im Wohnungsanzeiger werden nach Uebereinkunft berechnet.

Geschäftsstelle
und
Schriftleitung:
Aubenstraße 1. Fernspr. 9.

Tagebuch des zweiten Jahres des Weltkrieges.

Jan.
6.
7.

Ueberwiegend geringe Kampftätigkeit allenthalben.
Der österreichische Bericht berechnet die bisherigen russischen Verluste in der + eujahrschlacht an der Ströpa und an der bessarabischen Grenze auf mindestens 50 000 Mann. Das englische Unterhaus nimmt mit ungefähr 400 gegen 100 Stimmen die allgemeine Heeresdienstpflicht an.

In Ostgalizien entbrennt der zeitweilige etwas zum Stillstand gekommene Kampf zwischen Österreichern und Russen nochmals besonders heftig. Außer großer blutiger Einbuße verlieren die Russen über 1000 Gefangene. Sonst überall Ruhe.

Die erste Woche des neuen Jahres war eine der ereignisreichsten des ganzen Weltkrieges, sowohl in politischer als auch in strategischer Hinsicht. Die seit drei Wochen erwartete Antwort des Zehnverbandes auf das Friedensangebot der verbündeten Mittelmächte traf endlich ein, und wenn auch der Inhalt nicht zweifelhaft sein konnte, so war die Form der Ablehnung scharf und gehässig. Das ewige Wiederholen aller Anklagen gegen Deutschland nimmt in dem historischen Dokumenten einen ungehörlich großen Platz ein, und alle Verdrehungen der wirklichen Tatsachen haben nicht vermocht, das deutsche Volk oder die Neutralen davon zu überzeugen, daß es sich für unsere Gegner um einen Verteidigungskrieg handelt. Die Nebensache der Ursachen des Weltbrandes werden ganz besonders betont, während dasjenige, worauf es wirklich ankommt, beinahe ängstlich umschrieben und davon abgelenkt wird. Wir haben aus der Antwort noch nicht erst verstanden, daß wir mit dem Hauptlande Belgiens einen Lebensnerd des englischen Weltreiches in der Hand haben, und da diese Tatsache dem „meerbeherrschenden“ Albion schwer

im Magen liegt, ist auch dem Teile der Note, welche sich mit Belgien befaßt ein ungewöhnlich breiter Raum gewidmet. Daß Großbritannien Angst vor dem Frieden hat, solange die deutsche Flotte und die Handelsmarine intakt sind, daß es bis zum „letzten Franzosen und Russen“ kämpfen möchte, solange die tatkräftige deutsche Industrie nicht zerstört ist, — das wissen wir, das wissen auch unsere Führer, und es ist deshalb schon seit längerer Zeit unser Bestreben gewesen, nicht nur die Hilfskräfte Englands zu befestigen, sondern auch das Inselreich selbst an seinen empfindlichsten Stellen zu treffen. Je weiter der Siegeszug in Rumänien fortschreitet, je mehr Schiffe der Alliierten auf den Meeresgrund befördert werden, desto lauter erschallt der Ruf nach Reserven, desto schmerzlicher wird nach weiteren Völkern Umschau gehalten, welche sich von John Bull „beschützen“ lassen sollen. Inzwischen wird versucht, eine „Einheitsfront“ zu schaffen, und das große Reservoir in den Entente-Staaten hat schon begonnen, zuerst in Russland. Der Ministerpräsident Trepow ist im Begriff „krank“ zu werden, während der englandfreundliche Sasonow, welcher bei seinem Verschwinden in der Versenkung, sich „einer sehr angegriffenen Gesundheit erfreute“, nunmehr aber wieder munter geworden und zu wichtigen Anstrengungen in das Hauptquartier abgereist ist. Das russische Volk scheint es jedoch satt zu haben, sich weiteren Opfern und Beschränkungen zu unterwerfen, und die Nachrichten aus Moskau über Aufstände und, wenn auch spärlich, für uns ein sicherer Barometer der öffentlichen Meinung im Zarenreiche.

Unter den bemerkenswerten Kriegsergebnissen der Woche verdient die Ausbringung des russischen Dampfers „Suchan“ im nördlichen Eismeer besondere Beachtung. Ursprünglich der Dampfer „Spezia“ der Hamburg-Amerika-Linie, bei Kriegsausbruch im Hafen von Wladivostok beschlagnahmt, führte das Schiff eine Ladung von Kriegsmaterial im Werte von nahezu 30 Millionen, sodaß der schneidige Kommandant des Unterseebootes beschloß, den Dampfer nach Deutschland zu bringen. Daß es ihm gelang, ist eine Hel-

dentat ersten Ranges, über welche noch zu reden sein wird.

Auch die drei skandinavischen Länder haben eine Friedensnote am 30. Dezember des vergangenen Jahres an die kriegführenden Mächte überreichen lassen, von demselben Geiste der Menschlichkeit getragen wie die Noten der amerikanischen und schweizer Regierungen. Dabei ist es besonders Norwegen abel vermerkt worden, daß es „gewagt“ hat, die Note mit zu unterschreiben und Großbritannien als der „Vorführer der kleinen Staaten“ hat ihm dafür sofort die Kohleneinfuhr gesperrt. Wir müssen der englischen Regierung eigentlich dafür dankbar sein, daß sie so meisterhaft versteht, ihr wahres Gesicht zu offenbaren, denn wir werden schließlich den Vorteil davon haben.

Auch in Frankreich hat es in der verfloßenen Woche bedenklich gekriselt; Herr Briand findet immer größere Schwierigkeiten, sich das Vertrauen der Kammer zu erhalten, und seiner Schritte wird unternommen, ohne daß ein neues „Vertrauensvotum“ der Volksvertretung nötig ist.

Am 30. Dezember wurde die seit längeren Wochen vorbereitete Königskrönung in Budapest mit großer Prachtentfaltung und feierlichem Zeremoniell vorgenommen. König Karl IV. von Ungarn, Österreichs Kaiser, ist nunmehr das bestätigte Haupt der Donaumonarchie. Nach althergebrachter Sitte fand die Eidesleistung auf die Verfassung unter freiem Himmel statt und unsere transleithanischen Bundesgenossen haben alle Ursache, auf ihren neuen Herrscher, welcher sich in ungezählten Schlachten auch als tüchtiger Führer im Felde erwiesen hat, stolz zu sein.

Auch im Deutschen Reiche ist die verfloßene Woche reich an Ereignissen von Tragweite gewesen. S. M. der Kaiser und der König von Bayern haben bemerkenswerte Erlasse an Heer und Flotte gerichtet, welche vom Geiste der Zuversicht auf den glücklichen Endsiege getragen sind.

Der Leiter des Kriegsernährungsamts, Herr v. Batocki, hat eine Umstellung der Kriegsernährung in Aussicht gestellt, eine Frage, welche das ganze Volk auf das innigste berührt. Da das neue Programm nur in

großen Umrissen gezeichnet worden ist, lassen sich bisher noch keine Schlüsse ziehen, ob es durchführbar ist oder nicht, jedenfalls ist in Aussicht genommen worden, mit dem alten System der Beschlagnahme und der Höchstpreise bei einigen wichtigen Nahrungs- und Futtermitteln aufzuräumen.

Militärisch läßt sich in dieser Woche nur das Beste berichten. Die Heeresgruppen Mackensen und Falkenhayn sind in ständigem Vormarsche begriffen und stehen vor Jockani und Jundeni. Die Dobrudschja ist damit fast völlig vom Feinde gesäubert. Braila ist genommen. Wo Hindenburg und seine Generale einmal angepaßt haben, da lassen sie nicht wieder locker und es würde kaum eine Ueberraschung bedeuten, wenn wir am Schluß der nächsten Woche noch wichtigere Siegesmeldungen bringen könnten.

Dr. Harold.

Der Kaiser an Heer und Marine.

Berlin, 5. Jan. (WB. Amtlich.)

An Mein Heer und Meine Marine!

Im Verein mit den mir verbündeten Herrschern hatte ich unseren Feinden vorgeschlagen, alsbald in Friedensverhandlungen einzutreten. Die Feinde haben Meinen Vorschlag abgelehnt. Ihr Nachthunger will Deutschlands Vernichtung.

Der Krieg nimmt seinen Fortgang!

Vor Gott und der Menschheit fällt den feindlichen Regierungen allein die schwere Verantwortung für alle weiteren furchtbaren Opfer zu, die Mein Wille Euch hat ersparen wollen.

In der gerechten Empörung über der Feinde anmaßenden Frevel, in dem Willen, unsere heiligsten Güter zu verteidigen und dem Vaterlande eine glückliche Zukunft zu sichern, werdet Ihr zu Stahl werden.

Unsere Feinde haben die von mir angebotene Verständigung nicht gewollt. Mit Gottes Hilfe werden unsere Waffen sie dazu zwingen!

Großes Hauptquartier, den 5. Jan. 1917.
Wilhelm I. R.

Alte Lieder.

Roman aus unseren Tagen
von Anna v. Wagners.

Charlotte Kieger ging mit wahrem Vergnügen daran, Auskunft zu erteilen. Sie selbst hatte es, als eine ihre liebe Eitelkeit auf das tiefste kränkende Befeldigung empfunden, daß Alexander sich, seit er sich in Berlin befand, gar nicht um sie bekümmerte, und ihr schönes Heim am Kaiserdamm nicht ein einziges Mal betreten hatte, — gut, sollten sich auch andere ärgern. —

Sie warf ihnen kleinen Lofetten Serenblich in den großen, schräggegenüberhängenden Spiegel, — ein Bild in den Spiegel wirkte immer beruhigend auf sie, — und dann berichtete sie:

„Ich war gestern bei Hans Kieger, dem Bruder meines Eligen, der die lustige Marie Prinz geheiratet hat. I. außen in Friedenau haben sie sich eine Villa gebaut in so einer ganz stillen Straße, nur ein paar Häuser gibt's dort erst, und ich hab' der Marie und dem Hans mehr als einmal gesagt, nicht begraben möchte ich in der toten Straße sein, vielweniger leben. Aber es ist mal ihr Gusto also was kimmert's mich.“ — Sie holte etwas gepreßte Atem, denn die hübsche Frau Charlotte zog die Wiederschläure immer etwas arg fest, dann redete sie weiter: „Nun also, ich war drauhen in Friedenau und mein Schwager, der dennächst als Hauptmann eingezogen wird, probt einige Ferngläser, die er sich zur Wahl hatte senden lassen, aus. Ich schnelte gerade herein als er damit beschäftigt war und beteiligte mich daran. Ein wundervolles Glas erwischte ich und als ich da, ganz hinten in der Straße ein Pärlein daherspazieren sah, fängt mir die Geschichte an Spah zu ma-

chen und ich beobachte die zwei ordentlich. Stelle das Glas noch um ein geringes schärfer ein und erkenne — einen Offizier und ein hübsches blondes Mädel. Nicht lange, da weiß ich auch, wer der Offizier ist und wer die hübsche Blonde ist. Allein spazierten die zwei und mit einem Male küßten sie sich ganz nährlich, wie so grundverliebte Leute und dann machten sie plötzlich kehrt und gingen zurück. Mein Schwager hat dasselbe durch sein Glas gesehen wie ich, aber erkannt hat er das Paar nicht und ich behielt mein Wissen für mich“, schloß sie.

Stella Weinigen war ganz blaß geworden.

„Und wer war denn das Mädchen?“

Zittrig und erregt fiel die Frage.

Charlotte Kieger antwortete nicht gleich um die Spannung zu erhöhen, dann sagte sie laut:

Angela Cermal, die eine Enkelin des bekannten Kapellmeisters, der jetzt seit einigen Monaten an dem neuen Operntheater dirigiert. Die eine der hübschen Schwestern, von denen jetzt so viel gesprochen wird. Sie haben sie beide lehtin auch tanzen sehen, Fräulein von Weinigen. „Alte Lieder“ — lange die Schwestern und treten nur bei Wohltätigkeitsveranstaltungen auf. Man feiert sie und ihre Bilder hängen sogar in den Räden.“

Stella Weinigen achtete kaum noch auf den Wortlaut dessen, was die rotblonde Frau Charlotte sagte, sie war wie vor den Kopf geschlagen.

Angela Cermal! die, die war's?

Und genau wie Ignaz Cermal einen Tag zuvor, so dachte auch sie: Wie seltsam doch das Leben seine Karten mischt, daß es eine

Cermal mit einem Weinigen zusammenführte. War denn die Welt so klein, daß das geschehen mußte?

„Haben Sie sich auch nicht in den Personen getrt?“ fragte sie von einer kleinen schwankenden Hoffnung getrieben.

Die hübsche Witwe verneinte.

„Das ist ausgeschlossen!“ Und dann nach einer kleinen Pause schob sie süßlich nach: „Alle Achtung vor dem Geschma Ihres Resen, Fräulein von Weinigen, denn Angela Cermal ist reizend und dürfte späterhin ein entzückendes Fräuchen abgeben.“

Stella Weinigen erwiderte nichts und als sich der Gast ziemlich früh empfahl, hat sie um sein längeres Bleiben.

Nur eine Bitte sprach sie noch aus, ehe Charlotte Kieger ging. Und die junge Witwe nickte darauf und versprach zu niemandem über das, was sie gesehen, zu sprechen, weil das nur ein „Geflatz“ gäbe, da möglicherweise nichts Ernsthaftes aus der Sache würde.

Raum hatte die rotblonde Frau, die es Alexander nicht vergessen konnte, daß er nicht mehr, wie früher, ihre Gegenwart suchte, Rosendorf verlassen, da eilte Stella Weinigen in ihr Schlafzimmer und nahm ein Brausepulver, denn sie fühlte wie ihr die Erregung über das soeben Vernommene das Blut stärker durch die Adern trieb. —

Am Fenster stand ein mit bunten Kissen ausgelegter breiter Strohsessel. Da hinein ließ sich Stella Weinigen fallen und dann lehnt sie den Kopf bequem zurück und überfann, ob es kein Mittel gäbe, die drohende Wolke, die an ihrem Himmel aufstieg, wieder zu entfernen. Wer war sie denn, wenn hier in das Herrenhaus von Rosendorf eine junge Frau einzog?

Nichts, gar nichts war sie dann.

Nichts als die alte Tante, die froh sein mußte, wenn ihr die junge Frau das Gnadenbrot gönnte. Nein, nein, so weit durfte es nicht kommen, für dergleichen hatte eine Stella Weinigen kein Talent. Und wenn sie, trotz allem, noch irgend einem jungen Geschöpfe Platz gemacht hätte, Ignaz Cermals Enkelin wußte sie nicht.

Aber was tun, was tun?

Sie kannte ihren Neffen zu genau, um zu wissen, daß es sich bei ihm um keine leichtfertige Liebeslei handelte. Und hübsch, wunderhübsch war ja Angela Cermal.

Immer tiefer spann sich die einsame Frau in ihre Gedanken ein, um dann plötzlich aufzuspringen. Sie zog einen einfachen dunklen Mantel an, setzte ein weiches dunkles Hüßchen auf, das sie mit einem blickmasigen Schleier umwand und fuhr nach Berlin. Spätnachmittag war's, als sie dort ankam und noch Zeit genug, ihr Vorhaben auszuführen.

Bald darauf befand sie sich in Friedenau und es fiel ihr nicht schwer, herauszubringen, wo Ignaz Cermal wohnte. Gerade und offen wollte sie zu ihm gehen und ihm sagen, er möge alles ausbieten, die beiden Menschen zu verbinden, an eine Ehe zu denken. Vor den alten Mann hintreten wollte sie und ihm sagen, er habe einmal ihr Lebensglück mit harter Hand in Scherben geschlagen, jetzt sei dafür die Stunde der Vergeltung gekommen. Sie mußte zu ihm, bevor es zu spät war.

Und ehe sie die Treppe hinaufstieg, blieb sie noch einen Augenblick tiefatmend stehen, aber mit einem raschen: Es muß sein! warf sie die letzten Bedenken über Bord.

(Fortsetzung folgt.)

Die letzten Kriegsberichte.

Großes Hauptquartier, 5. Jan. (WB.) Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Kampfaktivität der Artillerie hielt sich infolge ungünstiger Witterung zumeist in mäßigen Grenzen. In mehreren Frontabschnitten verliefen kleine Patrouillenunternehmungen erfolgreich.

Bei der

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

drangen Abteilungen des altenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 153 heute früh bis in den 4. feindlichen Graben am Ostrande von Loos vor, fügten den Engländern bei Ausräumung und Sprengung mehrerer Stollen blutige Verluste zu und kehrten mit 51 Gefangenen zurück.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls

Prinz Leopold von Bayern.

Zwischen der Küste und Friedrichstadt zeitweilig starker Feuerkampf.

Heute in den Morgenstunden griffen russische Bataillone Teile unserer Stellung an. Die Kämpfe sind noch im Gange.

Außerdem griff der Russe vier Mal unter hohem Einsatz von Menschen und Munition, die ihm entziffene Insel nordwestlich von Dünenburg vergeblich an.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

An der goldenen Vißtrich war das Artilleriefeuer heftig. Vorstöße russischer Kompanien und Streikkommandos zwischen Czokanesti und Dornawortra scheiterten verlustreich.

Die Angriffe der unter Befehl des Generals der Inf. von Grolz stehenden deutschen und österreich-ungarischen Truppen in dem zwischen der Ostgrenze Siebenbürgens und der Serbisch-Niederung liegenden Bergen brachte auch gestern wichtigen Geländegewinn. Mehrere 100 Gefangene wurden aus den erkämpften Stellungen eingebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Im Gebirgsstod nordwestlich von Odobesti erstürmte ein württembergisches Gebirgsbataillon neben hannoverschen, mecklenburgischen und bayerischen Jägern mehrere verschanzte Höhenstellungen.

Am Rinnikul-Sarat-Abschnitt nahm das westpreussische Deutsch-Ordens-Infanterie-Regiment 152 Slobozia und Koteski im Sturm.

Südlich des Bugaui ist die russische Brückenkopfstellung von Braila von deutschen Divisionen mit zugehörigen österreichisch-ungarischen Bataillonen durchbrochen. Gurguel und Romanul sind in hartem Häuserkampf genommen. 1400 Gefangene und 6 Maschinengewehre blieben in der Hand des Siegers.

Auf dem rechten Donauufer dringen deutsche und bulgarische Kräfte auf Braila und Galatz vor.

Mazedonische Front.

Nichte Wesentliches.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Berlin, 5. Jan., abends. (WB. Amtlich.)

In der Großen Walachei ist Rumäniens Haupt Handelsstadt Braila von deutschen und bulgarischen Truppen genommen.

Die Dobrudscha ist vollständig vom Feinde gesäubert.

Wien, 5. Jan. (WB.) Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In der Dobrudscha dringen die Verbündeten auf Braila und Galatz vor.

Südlich und westlich von Ratinul am Bugaui durchdrangen deutsche und österreich-ungarische Truppen die feindlichen Linien. Es wurden 1400 Gefangene eingebracht. Bei Komninent erstürmten deutsche Regimenter mehrere Ortschaften.

Im Gebirge nordwestlich von Odobesti wurde der Feind aus einigen Höhenstellungen geworfen. Auch östlich von Represci bei Soreja und bei Harja schritten die Angriffe der Verbündeten vorwärts.

Zwischen Dorna Batra und Czekensci stärkere Aufklärungsaktivität der Russen. Die feindlichen Abteilungen wurden überall abgewiesen.

Weiter nördlich bei den österreichisch-ungarischen Streitkräften nichts von Belang. Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz. Unverändert.

Der Stellvert. des Chefs des Generalstabs v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Österreich-Ungarn.

Uebereichung der Entente-Antwort in Wien.

Wien, 5. Jan. (WB.) Der amerikanische Botschafter Penfield übergab heute nachmittag im Ministerium des Äußeren die Note, welche die Antwort der Entente auf das Friedensangebot des Vierbundes vom 12. Dezember enthält. Der Inhalt der Note stimmt im wesentlichen mit der von der Agence Havas am 30. Dezember veröffentlichten Meldung überein.

Veränderungen im Ministerium des Äußeren.

Wien, 5. Jan. (WB.) Meldung des A. K. Telegraphenbureaus. Der erste Sektionschef im Ministerium des Äußeren, Botschafter Freiherr v. Nachbisch ist in den Ruhestand getreten. Es wurde ihm das Großkreuz des Leopold-Ordens verliehen und mit seinem Amte auf Kriegsbauer Botschafter Baron Ladislaus Müller v. Szeghodoerz getraut. Botschafter Graf Jorga scheidet gleichfalls aus dem Ministerium. Auf die von ihm bisher besetzte Stelle des zweiten Sektionschefs im Ministerium des Äußeren tritt der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Hr. v. Flotow. Die Neubesehung des Postens des ersten Sektionschefs ist darauf zurückzuführen, daß dieser Posten einem ungarischen Diplomaten übertragen zu werden pflegt, sobald der Minister ein österreichischer Staatsangehöriger ist.

Selbstmordversuch Adlers.

Die „B. Z. a. M.“ meldet aus Wien: Der Bruder des Grafen Stürgkh, Adler, hat in der Gefangenenhauszelle einen Selbstmordversuch begangen, indem er sich zu erhängen versuchte. Er wurde rechtzeitig abgeschnitten. Es ist möglich, daß die Verhandlungen gegen ihn dadurch verzögert wird.

Die Entente.

Die Konferenz in Rom.

Bern, 5. Jan. (WB.) Einer Meldung des „Corriere della Sera“ aus Rom zufolge, trafen dort heute morgen die Vertreter des Vierbundes ein. Sie wurden vom Ministerpräsidenten Boselli und dem Minister des Äußeren Sonnino empfangen.

Bern, 5. Jan. (WB.) Meldung der Agenzia Stefani. Der englische Gesandte Elliot, General Milner und Militärattaché Hauptmann Fairholm sind aus Griechenland in Rom eingetroffen.

Bern, 5. Jan. (WB.) Die gesamte italienische Presse mißt der heutigen römischen Konferenz höchste Bedeutung bei.

Der „Corriere della Sera“ glaubt, daß sie entscheidenden Einfluß auf den Fortgang des Krieges haben werde. Die Mittelmächte hätten noch Hoffnung auf Verhandlungen. Die Entente muß verhindern, daß diese Hoffnung weiterbesteht und müsse die Gewißheit, nicht besiegt zu sein, in die Sicherheit auf den Sieg umwandeln. In einer anderen Stelle sagt der „Corriere della Sera“ in einer Korrespondenz aus Rom: Nach der Abfassung der letzten Note sei es für die alliierten Regierungen unerlässlich, sich für die Fortsetzung des Krieges zusammenzutun; dies solle in Rom geschehen.

„Secolo“ weist besonders unter Kennung der Namen der an der Konferenz teilnehmenden Persönlichkeiten auf deren Wichtigkeit hin. Man näherte sich jetzt dem letzten Höhepunkt des Konfliktes. Die Hoffnungen wüchsen mit jedem Tage. Aber jeder Fehler in dem neuen Plane könne derart werden, daß er nicht mehr gut zu machen wäre.

„Corriere d'Italia“ schreibt: Die Bedeutung der neuen Konferenz werde in Berlin und Wien nicht entgehen. Sie beweise, daß die Entente durch das Friedensmandat nicht in die Brüche gegangen ist, sondern fest entschlossen sei, den Krieg bis zur Erreichung des Kriegszieles fortzusetzen.

„Perserveranza“ meldet, daß nach der Meinung einiger Persönlichkeiten auf der Konferenz die Richtungslinien vereinbart werden sollen, die die Alliierten gegenüber einem weiteren Schritt in der diplomatischen Offensive der Mittelmächte einhalten würden.

Reorganisation der rumänischen Armee.

Bern, 5. Jan. (WB.) Der Petersburger Mitarbeiter des „Temps“ drahtet: Die rumänische Armee sei von der Front zurückgezogen worden und solle auf königliche Anordnung unter dem rumänischen Generalstabschef Constantin Presan reorganisiert werden.

Eine

russische Frühjahrsoffensive?

Berlin, 6. Jan. Der russische Kriegsrat habe, wie das Berliner Tagebl. meldet, im Beisein des Zaren, des Großfürsten Nikolaje-

witsch und Brussilows die Wiederaufnahme der Offensive unter Brussilow in der Art der letzten russischen Frühjahrsoffensive beschlossen.

Eine dreiste Lüge.

Das Hefblatt „Echo de Paris“ berichtet, daß „demnächst in Berlin eine Ausstellung geraubter rumänischer Kunstwerke stattfinden werde.“ Das ist natürlich eine dreiste Lüge, für die es nur den milderen Umstand geben kann, daß der Diebstahl fremder Kunstwerke eine echt französische Eigenschaft zu sein scheint. Das zeigte der „Sammeleiser“ Napoleons I., und das beweist auch das unverhüllt ausgesprochene Verlangen einer gewissen Pariser Presse, die Ausraubung der deutschen Kunstschätze in das Kriegszielprogramm des Vierbundes aufzunehmen, da das Deutsche Reich nach seiner Besiegung und Zerschlagung die zu fordernde Kriegsschädigung anders nicht aufbringen könne.

Schamlose französische Völkerrechtsverletzung an deutschen Kriegsgefangenen.

Nur wenigen Tagen erst ist ein unglaublicher russischer Völkerrechtsbruch bekannt geworden. Drei deutsche Offiziere, denen die Flucht aus russischer Gefangenschaft gelungen war, wurden auf sibirischem Boden durch russische Soldaten erschossen. Die „edle französische Nation“ scheint aber den Ehrgeiz zu haben, russischer Brutalität den Rang abzulassen. Durch eibliche Aussagen mehrerer aus französischer Gefangenschaft entkommener Unteroffiziere und Mannschaften ist neuerdings einwandfrei erwiesen, welcher geradezu unmenschlichen Behandlung deutsche Kriegsgefangene durch die Franzosen ausgesetzt sind.

Die Deutschen wurden nach der Gefangennahme systematisch ausgeplündert. Ihren Geld und Wertgegenstände wurden ihnen geraubt, die Ordensbänder abgerissen. Die Gefangenen mußten nicht nur Verwundete aus der Kampfront zurückbringen oder in vorderster Linie die Lebstatten im Schweren Feuer haben sie bei jedem Wetter Schanzarbeiten ausführen, Munition nach vorn schaffen und den Franzosen Essen in die Stellung bringen müssen. Hierbei sind zahlreiche deutsche Gefangene durch Artilleriefeuer getötet oder verwundet worden.

Aber darüber hinaus hatten die Deutschen, die zu solchen „Arbeitskommandos“ zusammengefaßt werden, noch körperliche Mißhandlungen zu erdulden. Die Verpflegung der deutschen Gefangenen war überaus schlecht. Erst am zweiten Tage bekam jeder ein Viertel Brot, und erst am dritten Tage die warme Verpflegung in Gestalt — eines kleinen Trinkschöpfers voll Kaffee! Leute, die sich krank meldeten, bekamen tagsüber nichts zu essen, sondern nur abends Suppe. Koch- und Waschelegenheit fehlten vollständig.

Geradezu unglaublich war die Unterbringung: Wie die Schafe wurden die Deutschen in einem von einem Drahtverhau umgebenen Bierfeld zwei Tage und eine Nacht zusammengepfercht. Der Morast ging bis über die Knöchel. Es wurde ihnen keine andere Gelegenheit gegeben, als stehend ihre Notdurft zu verrichten! So dicht gedrängt waren die Kermisten bei Souffig untergebracht! Ein Mann, der dem umgebenden Drahtgarn zu nahe kam, als er austreten wollte, erhielt von dem Posten einen Bauchschuß, so daß er nach kurzer Zeit verstarb!

Man vergleiche mit dieser unerhört schändlichen menschenunwürdigen Behandlung die Art der Behandlung, die wir den feindlichen Kriegsgefangenen in Deutschland zuteil werden lassen, und die oft genug von neutralen Beobachtern dokumentarisch bezeugt worden ist. Grundtätlich werden bei uns die Kriegsgefangenen sofort aus dem Feuerbereich gebracht und selbstverständlich wie in der vordersten Linie beschäftigt. Unterkunft und Verpflegung entsprechen den grundsätzlichen Regeln, die wir für unsere eigenen Landeskinder anwenden. Wir lassen uns stets von dem Grundsatz leiten, im Kriegsgefangenen nicht mehr den Feind, sondern den Menschen zu sehen. Möge dieser frasse Fall unwürdiger Völkerrechtsverletzung der Behandlung deutscher Kriegsgefangener erneut dazu beitragen, dem neutralen Ausland die Augen darüber zu öffnen, wer in Wahrheit die „Barbaren“ sind.

Der Seekrieg.

Neue hervorragende U-Bootleistung.

II Berlin, 6. Jan. (Eig. Meld.)

Wie wir vernehmen, hat eines unserer U-Boote auf einer Streife neuerdings 11 feindliche Schiffe versenkt, darunter 5 Dampfer mit 15 000 Tonnen Kohlen an Ladung, die für feindliche Länder bestimmt waren. Die Kohlenmenge, die damit unseren Feinden entzogen worden ist, umfaßt sonach 1000 Eisenbahnwagen oder 20 Güterzüge von je 100 Wägen.

U 46 daheim.

II Berlin, 6. Jan. (Eig. Meld.)

Wie erinnerlich, meldeten vor einiger Zeit die Gegner, daß feindliche Streitkräfte unser in den Gewässern von Biscaya operierendes U-Bootboot 46 vernichtet hätten. Man gab sogar eingehende Einzelheiten darüber an. Wie nun bekannt gegeben wird, ist U 46 inzwischen in den Heimathafen eingelaufen. Wir freuen uns daher um so mehr, als die feindlichen Blätter ihrer Schadenfreude diesmal so ostentativ Ausdruck gegeben hatten und sich nicht genug in phrasenhaften Darstellungen über den angeblichen Erfolg der das Boot bekämpfenden Streitkräfte tun konnten. Der Vorgang, der wieder ein höchst eigenartiges Licht auf die feindliche Berichterstattung wirft, ruft einen anderen Fall in Erinnerung wonach das kritische U-Boot „E 9“ Preisgelder dafür bekommen habe, daß es zwei deutsche Torpedobootzerstörer versenkt habe. In Wahrheit wurde eines dieser Schiffe garnicht, ein anderes leicht beschädigt. Hoffen, daß „U 46“ ebenfalls unseren Feinden noch manche Rätsel zu lösen aufgeben wird. Zur Vermeidung von Mißdeutungen sei ausdrücklich bemerkt, daß auch kein anderes U-Boot als von unseren Feinden zerstört in Frage kommt.

London, 6. Jan. (WB.) Lloyd meldet: daß der griechische Dampfer „Tropinas“ (3015 Br.-R.-T.) torpediert wurde. 25 Mann der Besatzung wurden gefangen. Man glaubt, daß der norwegische Dampfer „Helsing“ (1800 Br.-R.-T.) versenkt worden ist.

Kurze politische Mitteilungen.

Wie das „Berliner Tageblatt“ erzählt, wurden von der pommerischen Hindenburgspende an Wurst und Fett bisher 42 800 Pfund; 10 000 Pfd. nach Bochum, 11 000 nach Duisburg und 20 000 nach Bochum-Land.

Die Beisetzung des gefallenen Prinzen Friedrich zu Fürstenberg erfolgt anfang nächster Woche auf Schloß Heiligenberg am Bodensee.

Aus Kronstadt wird gemeldet, daß auf Beschluß der städtischen Verwaltung General von Falkenhayn zum Ehrenbürger von Kronstadt gewählt und ein Platz nach ihm benannt wurde. General von Falkenhayn richtete ein Schreiben an den Bürgermeister, worin er für die Ehrung der Stadt, von dessen Mauern er die Niederwerfung Rumäniens leitete, dankte und betonte, daß damit auch eine Auszeichnung der heldenmütigen 9. Armee die mit Rumänien so rasch abgerechnet hat, verbunden sei.

Das österreichische Kaiserpaar hat sich nach Payerbach und Reichenau begeben.

Der gewesene Finanzminister Dschamibeg, der seit einigen Tagen in Konstantinopel weilte, wird heute nach Berlin abreisen.

Der Präsident und der Vizepräsident der türkischen Kammer werden sich demnächst nach Berlin begeben, um an der Versammlung der Bureaus der Parlamente der Verbündeten teilzunehmen.

Stadtnachrichten.

Die Probe.

„Seit man die Uhren erfunden hat, kann jeder Uhrmacher sie verfertigen; weiß man aber darum, was die Zeit ist?“ Hebbel

Viele haben schon am Anfang des vergangenen Jahres in ihm das Probejahr wollte Gott, es wäre so gewesen und hätten mit ihrer Prophezeiung Recht behalten. Aber im Anfang des neuen müssen wir immer wieder sagen: jetzt gilt es. Das Versöhnliche, das Wohlgeraten des Einzelnen tritt still bei allen Erwägungen und Gedanken zurück; wir sind nur auf das Eine gespannt, wie das Schicksal unseres Volkes und Vaterlandes nun sich wenden wird. Wir denken im Rückgang dieser neuen Wochen, die den Kreis beginnen, an die zahllosen Opfer von Gut und Blut die gebracht sind. Darum war unser Erstgefühl Freis und Dank. Können wir diesen Dank besser, der Toten würdiger ausdrücken als im zähen Willen! Wie andere hätte sich alles wenden können, wie schlimm hätte unser Geschick werden können. Und trotzdem gibt es immer noch Ueberflüge, die im Jahr 1917 gleich die ganze Welt verteilten könnten. Viele sind schon den Frieden kommen. Wir alle wünschen ihn, begrüßen ihn mit herzlichem Willkommen, aber wir wollen ihn nicht rastend und rosend erwarten, sondern er soll uns so finden, daß wir seine hohen Gaben würdig sind. Das Ungeheuerliche des Krieges wird zur Gewohnheit werden, die Pflichten, sich einzuschränken werden steigen die Lasten der Verantwortung werden sich zu ungeahnter Schwere erheben. Man wird in den kommenden Zeiten nicht sein Auge vor der Gefahr verbergen dürfen. Man seiner Größe ruhig und unverwandelt ins Auge schauen. Wer sich abwendet verteidigt sie nicht.